



GNZ-ERZIEHUNGSTIPP

Was mache ich, wenn mein Kind sagt: Das kann ich nicht?

Cedric hat Geburtstag. Fünf Jahre wird er heute. Er hat sich ein Fahrrad gewünscht. Jetzt steht es vor der Tür. Groß, rot, nagelneu. Ohne Stützräder, nicht wie sein altes, kleines Rad, das er von seinem Cousin bekommen hat.

„Magst du mal probieren zu fahren?“, fragt Cedrics Vater. „Nein, ich kann das nicht.“

Am Nachmittag schlägt Papa Cedric vor, mit ihm zum großen Parkplatz des nahe gelegenen Supermarktes zu fahren – mit viel Platz zum Üben. Dort angekommen bittet ihn sein Vater, auf das Rad zu steigen. „So, du fährst jetzt, und ich halte dich fest und laufe neben dir her.“

Cedric tritt in die Pedale, erst sehr langsam. Das fühlt sich gut an. Dann wird er schneller, sein Vater hat Mühe, neben ihm her zu rennen. Er merkt nicht, als dieser loslässt. Ein paar Meter fährt er allein, dann kippt er auf die Seite. Als er versteht, dass er ohne Hilfe gefahren ist, geht ein Strahlen über sein Gesicht.

Cedric hat Rad fahren gelernt. Und daneben hat er eine der wichtigsten Erfahrungen gemacht, die es für Kinder gibt. Er hat entdeckt: Ich kann etwas lernen! Zwar forschen, probieren und begreifen Kinder den ganzen Tag, aber es ist nicht immer etwas so „Großes“ wie Radfahren. Und deshalb wird es weder von den Großen noch von den Kleinen immer unter „Lernen“ abgebucht.

Warum lernen Kinder so gern? „Sie sind wissbegierig, neugierig, entdeckungsfreudig. Sie nehmen große Mühen auf sich, um laufen, klettern, sprechen, Schlittschuh laufen, Rad fahren zu lernen“, erklärt der Neurobiologe Gerald Hüther. „Sie machen das, weil jeder Lernfortschritt mit Freude verbunden ist.“ Freude heißt ganz konkret: mit vom Gehirn ausgeschütteten Glückshormonen. Wie man heute weiß.

Die Erkenntnis, dass Lernen Spaß machen kann, wurde schon

lange von einigen Pädagogen vertreten. Aber man konnte sie nicht wissenschaftlich beweisen. Seit Einführung der Kernspintomographie ist das möglich. Und man kann Schlussfolgerungen ziehen, die weit über das vorher Gewusste hinausgehen.

So erläuterte Gerald Hüther auf einem Vortrag am 12. Juli in Hainau, zu dem er vom dort ansässigen Praxis-Institut eingeladen worden war, Folgendes: Eltern, die ihre Kinder verwöhnen, schädigen ihre Söhne und Töchter massiv – und zwar mindestens genauso stark wie durch Missbrauch und Vernachlässigung. Denn Eltern, die von ihren Kindern nichts fordern, enthalten ihren Söhnen und Töchtern die Erfahrung des Glücks durch Lernen vor. Doch diese Erfahrung brauchen Kinder. In allen Altersstufen und auch noch als Erwachsene. Wer in der heutigen Gesellschaft keine Bereitschaft mitbringt, gerne zu lernen, sich weiterzubilden, hat es im Beruf schwer.

Was heißt das für den Alltag? Eltern müssen immer wieder Situationen schaffen, in denen Kinder Fortschritte machen können: sich selber anziehen, Zähne putzen, die Schultasche packen, den Schulweg laufen, den Tisch decken, einen Kuchen backen, den Streit mit dem Freund schlichten, ein Instrument lernen.

Eltern müssen sich klar machen, dass sie ihren Kindern schaden, wenn sie ihnen jeden Widerstand aus dem Weg räumen. Sie umgehen damit vielleicht Auseinandersetzungen, und sie können der Illusion anhängen, ihren Kindern ein schöneres Leben zu ermöglichen, als das, das sie vielleicht selbst als Kinder hatten. Aber Eltern tun ihren Kindern dann etwas Gutes, wenn sie die Mühe auf sich nehmen, ihre Kinder etwas lernen zu lassen. Und wenn sie bereit sind, dafür auch mal den Widerstand der Kleinen zu ertragen.

Bettina Mähler hat die Elternakademie am Burckhardthaus in Gelnhausen gegründet. Die 44-jährige zeichnete unter anderem für die Elterntrainings des Kreises verantwortlich und hat zahlreiche Elternratgeber verfasst, darunter einige Bestseller. Sie ist Mutter zweier Jungen (11 und 13 Jahre) und lebt mit ihrer Familie in Hailer. Die Redaktion freut sich über Anregungen und Kritik zur Kolumne.